

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 14

Artikel: Für Sie : die Trend und Ratgeberseite der emanzipierten und selbstbewussten Frau : warum sind nur Männer mit Blindheit geschlagen?
Autor: Stocker, Lisa / Guhl, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum sind nur Männer mit Blindheit geschlagen?

Lisa Stocker

UNTER Kastanienbäumen steht eine dicke Metallkiste. Ein junger Mann (nennen wir ihn Otto) plagt sich mit dem gläsernen Sammelgut.

Jede einzelne Flasche hält er prüfend ins Sonnenlicht, ehe er sie in den grünen, weissen oder braunen Schlund wirft. Ob sich da wohl noch ein paar kostbare Tropfen finden? «Welch ein Malheur», denkt ein zufälliger Betrachter dieser Szene angewidert, «in der Jugendblüte schon im Endstadium des Alkoholismus...»

Zur Jahreszeit, wo sich «bunte Wälder» besonders gut auf «gelbe Stoppelfelder» reimt, plagen mich regelmässig Schuldgefühle. Ich gestehe, als Frau Trägerin und Überbringerin eines heimtückischen Leidens zu sein, das fast ausschliesslich Männer befällt. Die weibliche Hälfte der Menschheit hingegen macht sich klammheimlich aus dem Staub.

Geerbte Unkostenkrankheit

Herbstspaziergänge verkommen unter diesem Gesichtspunkt zu monotonen Beobachtungsgängen, ein Eisvogel wirkt spatzenartig fade, und selbst ein Zinienstrauss ist nichts anderes als ein öder Flederwisch ohne jegliches Interesse. Dennoch muss an dieser Stelle angeführt werden, dass diese Erbkrankheit weder die Lebenserwartung verkürzt, noch weh tut – ja, sie verursacht nicht einmal Kosten. Genau besehen ist sie eine «Unkostenkrankheit» und gerade darum eine ganz passable Sache für Sippschaften wie die meine, wo man nur dann etwas gilt, wenn man sich eines Leidens rühmen

kann. Die familiäre Hypochondrie lässt sich so auf kostenneutrale Art optimal kultivieren und bietet den Nichtbetroffenen erst noch den Vorteil, ab und zu schadenfreudig über das Verwechsell von Rot, Grün und Blau grinsen zu können.

Otto und Hans zählen zu den acht Prozent aller Männer, denen eine Farbsinnsanomalie in die Wiege gelegt



wurde. Kein Wunder kleiden sich ganze Horden von Männern in mausgrau und dreckbraun – ist man versucht zu sagen. Falsch! Auffälligerweise ist beispielsweise Hans in einer Menge auf den ersten Blick an seiner gewagten Garderobe zu erkennen: Zur rostroten Hose trägt er mutig ein leicht metallisch glänzendes, rosafarbenes Hemd und darüber, zu jedermanns Erstaunen, eine eidotterähnliche Weste. Wie gesagt, ich fühle mich dafür verantwortlich. Sozusagen als Ablass für diese Erbsünde stehe ich ihm beim Einkaufsbummel hilfreich zur Seite. Bestellt er im Nobelrestaurant aber

Rosenkohl, Spinat und Bohnen, wird auch mir leicht mulmig.

Farbenblinde sind unbrauchbare Augenzeugen. Seit sich Otto für Frauen interessiert, kehrt ihm jede spätestens dann beleidigt den Rücken, wenn er die Farben ihrer Augen verwechselt. Nicht besser geht es Otto auf der politischen Bühne. Während den Blinden, Lahmen und Tauben alle Wege geöffnet werden, denkt keine Menschenseele an die Diskriminierung der Farbenblinden.

Die Farbsinngestörtenquote

Weshalb gibt es keine kobaltblaue Partei? Wo doch Blau für Otto die einzige deutliche Bestimmung zulässt. Schlichtweg nur noch als bodenlose Frechheit lassen sich die Abstimmungsergebniskuchen in der Presse bezeichnen, deren dezent eingefärbte Schnitze ausschliesslich dazu dienen, die Farbsinngestörten in zusätzliche Verwirrung zu stürzen. Verkehrsampeln teilt man hingegen in Dreiecke, Vierecke, Kreise auf, als ob Farbenblindheit mit Idiotie zu tun hätte.

Hans und Otto können zwar rot und grün nicht sehen, oben und unten aber bereitet keinem von beiden irgendwelche Schwierigkeiten.

Wo bleibt das Coming out der Farbenblinden? Und wann endlich gedenken die Gentechnologen sich dieses Themas anzunehmen? Zumindest liesse sich in den Labors dafür sorgen, dass sich im Rahmen der Gleichberechtigung die Frauenquote von derzeit 0,4 Prozent weiblicher Farbenblindheit derjenigen der Männer von 8 Prozent angleiche. Oder ist das etwa zu viel verlangt?